



Philosophisches Fragment

Die digitale Produktion der Wirklichkeit

von Timo Heidl (22.03.2025, redigiert am 11.12.2025) | pfalzbote.de

Ein Pfalzbote Exklusivinterview mit Theodor W. Adorno

Pfalzbote:

Herr Adorno, wenn wir über Digitalisierung nachdenken, begegnen uns nicht nur Datenschutz, Desinformation, Plattformkapitalismus und algorithmische Beeinflussung, sondern eine zugleich drängende Frage danach, wie die neuen Techniken unser Denken und Fühlen verstricken.

Adorno:

Der Irrtum beginnt bereits dort, wo Technik als etwas Äußerliches verstanden wird, das auf eine unveränderte Wirklichkeit einwirkt. Diese Vorstellung gehört selbst zur Ideologie moderner Gesellschaften, da technische Systeme niemals unabhängig von gesellschaftlichen Verhältnissen auftreten. Sie sind deren Sedimente, in denen sich Herrschaftsformen und ökonomische Zwänge einlagern. Wenn gegenwärtige Debatten lediglich fragen, welche Daten gesammelt oder welche Inhalte vermittelt werden, bleiben sie an der Oberfläche. Die eigentliche Frage lautet vielmehr, auf welche Weise Technik Wahrnehmung, Erinnerung, Zeitlichkeit und Wirklichkeit selbst organisiert.

Pfalzbote:

Sie würden also sagen, dass digitale Technologien nicht einfach gesellschaftliche Prozesse beeinflussen, sondern deren Voraussetzungen verändern?

Adorno:

Möglicherweise geschieht genau dies. Die industrielle Moderne organisierte die Produktion von Dingen, während die digitale Moderne beginnt darüber hinauszugehen. Sie produziert nicht lediglich Waren, sondern die Bedingungen des Erscheinens selbst. Wirklichkeit erscheint dadurch nicht länger als selbstverständlich gegebener Hintergrund gesellschaftlicher Erfahrung, sondern wird technisch gefiltert und strukturiert.

Pfalzbote:

Das klingt beinahe nach einer industriellen Produktion von [Ontologie](#).

Adorno:

Ihre Vermutung ist durchaus folgerichtig. Der Mensch begegnet der Welt heute seltener unmittelbar als vielmehr durch Interfaces, Feeds, Suchmaschinen und algorithmische Prämierungen. Diese Mechanismen ordnen nicht nur Information, sie bestimmen zunehmend, was sichtbar wird, was schwindet, worauf unsere Aufmerksamkeit fällt und was überhaupt nicht erscheint.

Pfalzbote:

Besonders deutlich zeigt sich die Veränderung unseres Verhältnisses zur [Zeit](#).

Adorno:

Ja, genau. Zeit war stets gesellschaftlich organisiert. Agrargesellschaften orientierten sich noch an Jahreszeiten und natürlichen

Rhythmen, während die industrielle Gesellschaft Zeit der Maschine und der Arbeitsdisziplin unterwarf. Die digitale Gegenwart erzeugt mit Echtzeit-Feeds und Algorithmen nun ein permanentes Jetzt, das ständig aktualisiert und priorisiert. Zeit wird nicht mehr als lineare Abfolge erlebt, sondern als Distribution von Momenten, die nahtlos ineinanderfließen. Das verändert Orientierung und Erinnerung, und schafft nicht nur neue Formen sozialer Synchronisierung sondern auch neue Formen von Unsicherheit und Erwartung.

Pfalzbote:

Was bedeutet das konkret?

Adorno:

Das Vergangene verschwindet nicht mehr wirklich, sondern lagert als Archiv und kann jederzeit erneut aktiviert werden. Gleichzeitig schrumpft die Zukunft auf den unmittelbaren Horizont der nächsten Reaktion oder der nächsten Nachricht, wodurch Aufmerksamkeit zwischen fragmentierten Ereignissen hin und her springt. Kontinuität wird dadurch kontinuierlich durch diskrete Signale ersetzt.

Pfalzbote:

Erleben wir dadurch eine Veränderung unseres Zeitbewusstseins?

Adorno:

Es verändert sich nicht nur das Zeitbewusstsein, sondern möglicherweise das Verhältnis des Subjekts zu seiner eigenen Existenz. Wo Erfahrung keinen Zusammenhang mehr bildet, verliert das Leben jene Dauer, innerhalb derer Selbstverständigung überhaupt entstehen kann.

Pfalzbote:

Besonders soziale Medien scheinen eine eigentümliche Form zeitlicher Entgrenzung hervorzubringen.

Adorno:

Gewiss. Ereignisse erscheinen dort zugleich allgegenwärtig und augenblicklich vergessen. Selbst Empörung durchläuft digitale Räume in so hoher Geschwindigkeit, sodass sie sich ebenso rasch innerhalb neuer Erregungswellen auflöst.

Pfalzbote:

Auch persönliche Erinnerungen werden heute algorithmisch erneut eingeblendet.

Adorno:

Genau das ist eine bemerkenswerte Verschiebung, denn Erinnern war niemals nur Speicherung. Unser menschliches Gedächtnis vergisst nicht nur, sondern verdrängt auch mittels emotionaler Umlagerung, um innerer Überlastung auszuweichen. Unsere Erinnerung besitzt gerade deshalb Tiefe, weil sie sich verändert.

Pfalzbote:

Datenbanken funktionieren anders.

Adorno:

Exakt. Digitale Systeme konservieren potenziell endlose Verfügbarkeit, wodurch Vergangenheit technisch präsent bleibt, ohne tatsächlich vergangen zu sein. Der Mensch verliert dadurch einen Teil jener Möglichkeit existenzieller Abschließung, die früher im Vergessen lag.

Pfalzbote:

Erinnern wir uns inzwischen über Plattformen?

Adorno:

In zunehmendem Maße. Das Gedächtnis externalisiert sich, denn Erinnerung organisiert sich nicht länger primär psychisch, sondern da-

tenbankförmig. Der Mensch erinnert sich über Plattformen und nicht mehr ausschließlich aus sich selbst heraus.

Pfalzbote:

Verändert sich dadurch nicht nur Erinnerung, sondern auch Wahrnehmung selbst?

Adorno:

Wahrnehmung war niemals rein natürlich, sondern immer kulturell vermittelt. Die digitale Moderne intensiviert diese Vermittlung jedoch in bislang unbekanntem Ausmaß, denn Interfaces strukturieren Blickbewegungen, erzeugen Aufmerksamkeitspfade und definieren dadurch wie reagiert wird.

Pfalzbote:

Wie verändert das die Welt?

Adorno:

Die Welt erscheint nicht länger primär räumlich oder leiblich, sondern interfaceförmig und wird dadurch zur Oberfläche permanenter Optionen. Selbst soziale Beziehungen unterliegen zunehmend dieser Logik, wenn Menschen empfohlen, gefiltert, bewertet oder ausgeblendet werden.

Pfalzbote:

Die eigentliche Konsequenz scheint aber noch tiefer zu liegen.

Adorno:

Ja. Es handelt sich nicht nur um Verhaltenssteuerung, vielmehr entstehen neue Wahrnehmungsstrukturen der Wirklichkeit. Der Feed organisiert Wirklichkeit nämlich nicht nach Wahrheit oder Bedeutung, sondern nach Resonanzfähigkeit innerhalb algorithmischer Aufmerksamkeitsökonomien.

Pfalzbote:

Wird nur noch das für wirklich gehalten, was sichtbar wird?

Adorno:

Genau. Sichtbarkeit ersetzt sozusagen stabile Wirklichkeitsordnungen, wodurch Ereignisse gesellschaftlich zunehmend nur insofern existieren, als sie zirkulieren. Was unsichtbar bleibt, verliert seinen Wirklichkeitsstatus.

Pfalzbote:

Welche Folgen hat dies politisch?

Adorno:

Öffentlichkeit beruhte lange Zeit auf gemeinsamen Erfahrungsräumen, doch gegenwärtig entstehen fragmentierte Resonanzfelder algorithmischer Sortierung. So leben unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Wirklichkeitsarchitekturen, obwohl sie dieselbe physische Welt teilen.

Pfalzbote:

Das würde die klassische liberale Vorstellung gemeinsamer Öffentlichkeit infrage stellen.

Adorno:

Absolut. Dadurch unterscheiden sich nicht nur Meinungen, sondern die Bedingungen dessen, was überhaupt als Realität gilt.

Pfalzbote:

Künstliche Intelligenz verschärft diese Entwicklung zusätzlich.

Adorno:

Gewiss. KI vermittelt nicht länger nur Informationen, sondern erzeugt Texte und Bilder, organisiert Wissen und strukturiert Kommuni-

kation. Denken beginnt sich dadurch infrastrukturell zu externalisieren.

Pfalzbote:

Was bedeutet das für das autonome Subjekt?

Adorno:

Vielleicht zeigt sich hier, dass die Vorstellung eines souveränen Individuums prekärer war, als die Aufklärung annahm. Wenn Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Erinnerung und Denken selbst technisch organisiert werden, rückt der Mensch zunehmend vom Ursprung der Erfahrung zum Knotenpunkt technisch produzierter Wirklichkeitsfelder.

Pfalzbote:

Besonders bemerkenswert scheint dabei, dass diese Macht kaum sichtbar wird.

Adorno:

Darin liegt ihre Wirkmacht, weil digitale Plattformen als neutrale Infrastruktur erscheinen, deren Algorithmen als objektive Verfahren fungieren und deren Interfaces als rein funktional gelten. Ihre Herrschaft bleibt dadurch unsichtbar.

Pfalzbote:

Gibt es einen Ausweg?

Adorno:

Vielleicht besteht die letzte Möglichkeit von Freiheit darin, jene unsichtbaren Strukturen überhaupt noch wahrzunehmen, die bestimmen, was uns selbstverständlich erscheint. Möglicherweise besteht die eigentliche historische Singularität der digitalen Moderne darin, dass sie nicht nur Kommunikation vermittelt oder Verhalten reguliert, sondern Wirklichkeit selbst produziert.

Pfalzbote:

Demnach wäre die industrielle Moderne die Produktion von Waren gewesen, und die digitale Moderne die Produktion von Realität.

Adorno:

Vielleicht beginnt genau dort die Metaphysik der digitalen Moderne selbst.

Literaturverzeichnis:

Adorno, Theodor, W.; Horkheimer, Max (2013): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 21. Aufl.; Frankfurt: Fischer Verlag GmbH.

Türcke, Christoph (2012): Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsökonomie. München: C.H. Beck.

Transparenzhinweis: Text unter Verwendung KI-gestützter Sprachassistenten stilistisch verdichtet.